

Doopsgezinde Bijdragen, nieuwe reeks 21, 1995, 249 S. (Doopsgezinde Historische Kring, Uitgeverij Verloren, Larenseweg 123, NL 1221 CL Hilversum).

Die in den Niederlanden erscheinenden „Taufgesinnten Beiträge“ haben inzwischen ihr drittes Jahrzehnt erreicht. Sie haben an Umfang gewonnen und sind inhaltlich reicher geworden. Die Namen einer jüngeren Historikergeneration fallen im Inhaltsverzeichnis auf. Ich möchte einige Aufsätze vorstellen, die für deutsche Leser von Belang sein könnten.

*Guido Marnef, Die reformierten Wurzeln zweier führender Waterländer: Hans de Ries und Albrecht Verspeck* (S. 9–20). Zu den Kennzeichen sowohl der Reformierten wie auch der Täufer gehörte in den Niederlanden die Kirchenzucht. Sie erwies sich gerade auch in der Zeit des niederländischen Befreiungskrieges von der spanisch/katholischen Herrschaft (1564 ff.) als ein disziplinierendes Mittel bei der Selbstbehauptung der unterschiedlichen Konfessionen. Marnef beschreibt auf Grund der noch vorhandenen Quellen, wie sich in dieser Situation zwei namhafte Führer der reformierten Kirche von dieser verabschiedeten und sich für die Mitgliedschaft bei den waterländischen Täufern entschieden, weil ihnen die Kirchenzucht bei den Reformierten zu lax gehandhabt wurde. Das ist um so erstaunlicher, als Hans de Ries bei den Täufern für seine versöhnliche, auf Verständigung und Toleranz ausgerichtete Haltung bekannt geworden ist. Sein langes Wirken im niederländischen Alkmaar war unterbrochen von einem etwa zwanzigjährigen Aufenthalt in Emden als Ältester der dortigen Gemeinde (1580–1600). Bemerkenswert ist auch, daß Albrecht Verspeck einen Knecht namens Hans Brett hatte, der uns im Märtyrerspiegel als ein unerschrockener täuferischer Märtyrer (gest. 1577) geschildert ist. Die Mutter Bretts wurde nach dem Tod ihres Sohnes die Frau von Hans de Ries.

*B. E. Dop, Taufgesinnte in einer Groninger Fehnkolonie im 18. Jahrhundert* (S. 97–132). Dieser inhaltsreiche Beitrag könnte das Interesse besonders der Schweizer Mennoniten finden. Er behandelt die Ansiedlung von Mennoniten in den Fehnkolonien des Groninger Landes seit Anfang des 17. Jahrhunderts. Er kommt dabei auch auf die Schweizer Täufer zu sprechen, die teils schon in dieser frühen Zeit und dann noch einmal zu Anfang des 18. Jahrhunderts in die Niederlande geflüchtet waren. Sozial stachen sie zunächst stark ab von den inzwischen wohletablierten Niederländern, errangen aber schließlich doch die Anerkennung der andern Fehnbauern und sind heute noch an so renommierten Namen wie Cremer oder Meihuizen zu erkennen.

*Gerlof Homan, Niederländische Taufgesinnte im Zweiten Weltkrieg* (S. 165–197). Dieser Artikel ist eine verbesserte und erweiterte Version des Aufsatzes, den der in den Niederlanden geborene, jetzt aber in den USA lebende Homan auf Englisch in *Mennonite Quarterly Review* veröffentlicht hat (Vol. 69, 1995, S. 7–36). Er skizziert die Situation der Mennoniten in den Niederlanden in den dreißiger Jahren, die nur geringe Ausstrahlung des Nationalsozialismus in die Niederlande, die mennonitische Gegenbewegung gegen den Versuch solcher Einflußnahme (Gemeindetagbewegung), die heikle Lage der Deutschen während der mennonitischen Weltkonferenz in den Niederlanden 1936, den Einsatz zahlreicher niederländischer Mennoniten zugunsten geflüchteter Juden, die Geschichte der Besetzung der Niederlande durch deutsche Truppen, die offizielle Neutralität der Algemeene Doopsgezinde Sociëteit, aber doch auch ihren Aufruf, beim Evangelium und in der Tradition der Täufer zu bleiben. Entscheidendes wurde durch einzelne mennonitische Prediger und ihre Gemeinden für jüdische Verfolgte und deren Kinder getan. Es haben aber auch mehrere mennonitische Prediger dafür ins Gefängnis oder gar ins KZ gehen müssen, und sechs von ihnen sind hingerichtet worden. Dieser Aufsatz ist eine aufwühlende Lektüre. Er sollte unbedingt auch in deutscher Sprache für unsere Gemeinden zugänglich sein.

*Daß unsere besten Werke Hölle und Verdammnis verdienen; eine Predigt von Reinhard Rahusen als ‚junger Nasiräer‘* Textausgabe: R. Winsemius-Oosterbaan und S. Voolstra; Einleitung: J. Bosma (S. 199–227). Für Kenner der norddeutschen Mennonitengeschichte ist der Name Reinhard Rahusens mit Leer und Hamburg verbunden. Zweiundzwanzig Jahre lang war er Pastor der Mennonitengemeinde in Leer (1763–1785), acht Jahre lang in Hamburg (1785–1793). Daß er vorher in den Niederlanden Theologie studiert hatte, gehörte zur üblichen Ausbildung bei den nordwestdeutschen Mennoniten. Gerade deshalb ist die Veröffentlichung einer bisher nur handschriftlich vorliegenden Predigt des jungen Rahusen aus dem Jahr 1758 ein Gewinn für unsere Kenntnis der geistigen Entwicklung dieses einflußreichen Predigers. Der besondere Reiz liegt darüber hinaus darin, daß gerade diese Predigt zum Stein des Anstoßes für Hamburger Kirchenratsmitglieder wurde, denen der junge Predigtamtskandidat als künftiger Pastor der Hamburger Gemeinde vorgeschwebt haben mag. Es gab deshalb ein Gespräch in Hamburg, in dem der junge Theologe Rechenschaft über seine Position ablegte. Ergebnis: Rahusen wurde 1760 statt in Hamburg zunächst in Enkhuizen, Niederlande, und drei Jahre später in Leer, Ostfriesland, angestellt. Über zwei Jahrzehnte wirkte er hier. Erst dann wurde er nach Hamburg berufen. Die Predigt von 1758 und das Gesprächsprotokoll von 1760 sind nun Gegenstand der Text-

ausgabe. Angesichts der über dreißig gedruckten Predigten und Schriften Rahusens zwischen 1754 und 1793 (ML III 425 f.) scheint das fast überflüssig zu sein. Aber es markiert doch einen entscheidenden frühen Übergang im Leben Rahusens.

Schließlich erwähne ich noch die *Besprechung*, mit der Adriaan Plak die 1991 erschienene zweite Auflage der „*Anabaptist Bibliography 1520–1630*“ von Hans J. Hillerbrand vorstellt (S. 241–244). Er weist nicht nur auf die verwirrend hohe Anzahl von Fehlern hin, sondern bietet gegen Bezahlung auch eine doppelte Konkordanz an, durch welche die zweite Auflage mit der ersten (von 1962) vergleichbar ist und die Bücher in der Amsterdamer Ausleihesammlung auffindbar werden. Schade, daß eine so hohe Investition an Arbeit und Geld (590 Seiten) solche Krücken nötig hat.

*Heinold Fast*

Nicholas Salaman, *Der Garten der Lüste. Ein Roman aus der Zeit der Wiedertäufer*. Aus dem Englischen von Irene Rumler, Diogenes Verlag, Zürich 1995, 640 S., Ln.

Nicht nur Historiker, auch Schriftsteller haben sich des Münsteraner Täuferreichs angenommen. Wer sich einen ersten Überblick über die Fülle älterer dramatischer Bearbeitungen, Romane, historischer Schwänke und Novellen verschaffen will, greife zu Hugo Hermens 1913 erschienenem Buch „Die Wiedertäufer zu Münster in der deutschen Dichtung“. Weitgehend in Vergessenheit geratene Autoren und ihre Werke tauchen hier auf, angefangen bei C. B. Schückings „Elisabeth“ über Chr. Aug. Vulpius’ „Johann von Leiden“ bis hin zu Adolf Sterns „Die Wiedertäufer“. Was zwei Jahrhunderte zuvor begonnen hatte, setzte sich im 20. Jahrhundert ungebrochen fort. Münster lebt bis in die Gegenwart hinein in unzähligen literarischen Variationen weiter. Allerdings wird nicht allen soviel Erfolg beschieden sein wie Friedrich Dürrenmatts Bearbeitung des Stoffes. Sein 1947 uraufgeführtes Erstlingsdrama „Es steht geschrieben“ und auch das spätere Stück „Die Wiedertäufer“ sind noch immer aktuell und haben bislang wenig von ihrer Faszination verloren.

Nun liegt ein neuer, mehrere hundert Seiten starker Roman vor, der das Münsteraner Täuferreich in einer Mischung aus Historie und dichterischer Phantasie wiederauferstehen läßt. Im Mittelpunkt des insgesamt vier Teile umfassenden Buches steht Julius, ein sogenannter Bastard, der nach schwerer Kinder- und Jugendzeit in der Werkstatt des berühmten Malers Hieronymus Bosch eine Anstellung findet. Als er von seinem sterbenden Meister den Auf-